

Die Pfarrschule St. Jakob im Walde

Von FERDINAND HUTZ

Die Bedeutung des Chorherrenstiftes Vornau als Schulpatron zahlreicher Pfarrschulen sowie als Erhalter und Förderer verschiedener Schultypen im Stift kann wohl erst nach einer umfassenden Schulgeschichte des Stiftes richtig aufgezeigt und gewürdigt werden. Nachdem in diesem Sinne bereits in den beiden letzten Jahrgängen dieser Zeitschrift die Geschichte der Pfarrschule Dechantskirchen¹ und des Gymnasiums im Stift² eine ausführliche Darstellung erfuhren, soll sich nun die Geschichte der Pfarrschule St. Jakob im Walde, jenes kleinen, inmitten des sogenannten Jogellandes in der nördlichen Oststeiermark liegenden Pfarrortes dazureihen.

Seit wann genau in St. Jakob eine Pfarrschule besteht, bzw. in welchem Jahr eine solche gegründet wurde, ließ sich aufgrund der schlechten Quellenlage nicht feststellen. Darüber weiß auch der Vornauer Chorherr Augustin Rathofer in seinem handschriftlichen Gedenkbuch von St. Jakob nichts Näheres zu berichten³. Alfred Ostermayer, der sich mit den Schulgründungen im Bezirk Hartberg näher befaßt hat, gibt als Gründungsjahr 1701 an: »Der erste Lehrer war Mathias Gödl, geboren im Sausal im Jahr 1681, und wurde im Jahre 1701 in St. Jakob als solcher angestellt.«⁴ 1701 wird als Gründungsjahr auch von Fritz Posch angeführt.⁵ Tatsächlich wurde Gödl am 10. Jänner 1701 zu St. Jakob mit der Witwe des am 16. Juni 1700 verstorbenen Matthias Neuhauser, Ursula, getraut.⁶ Die Trauungsmatrik vom 16. Jänner bezeichnet ihn bereits als *des hochlöbl. stifti Vornau zu St. Jakob amtmann undt schulmaister*, weshalb angenommen werden darf, daß er dieses Amt zumindest bereits im Jahr 1700, wenn nicht auch schon einige Jahre früher ausgeübt hat. Ob Gödl tatsächlich der erste Schulmeister in St. Jakob war oder ob nicht doch schon der verstorbene Mann seiner Gattin, Matthias Neuhauser, dieses Amt inne hatte, muß offen bleiben. Letzteres ist zwar weniger wahrscheinlich, führt doch Neuhauser in keiner der Matriken-
eintragungen die Bezeichnung »Schulmeister«, was im gegebenen Falle kaum unterlassen worden wäre.⁷

¹ F. Hutz, Die Pfarrschule Dechantskirchen, in: Zeitschrift d. Hist. Ver. f. Steiermark 74 (1983) S. 129–143.

² F. Hutz, Das Gymnasium im Stift Vornau 1812–1817, in: Zeitschrift d. Hist. Ver. f. Steiermark 75 (1984) S. 143–152.

³ Stiftsarchiv Vornau, Hs. 339, S. 445 ff. Voller Titel dieser Handschrift: A. Rathofer, Gedenkbuch der Pfarre St. Jakob im Walde geschrieben im Jahre 1889.

⁴ A. Ostermayer, Schulgründungen im politischen Bezirke Hartberg, in: Mittheilungen des Hist. Ver. f. Steiermark 33 (1885) S. 216.

⁵ F. Posch, Geschichte des Verwaltungsbezirkes Hartberg, Graz-Hartberg 1978, Bd. I/1, S. 828.

⁶ Pfarrarchiv St. Jakob, Trauungsbuch Bd. II, fol. 5v.

⁷ Die Sterbematrik bezeichnet ihn lediglich als *Vornauerischer amtmann*.

Die Schulmeister und -gehilfen

Keine Quelle gibt uns für das 17. Jahrhundert den Namen eines Schulmeisters kund; erst mit Beginn des 18. Jahrhunderts läßt sich deren geschlossene Liste erstellen.⁸

1700–1730	Matthias Gödl
1730–1768	Andreas Steinhofer
1768–ca. 1788	Johann Michael Hantsch
ca. 1788–1840	Josef Hantsch
1841–1849	Michael Hantsch
1850–1863	Anton Prokesch
1863–1875	Johann Brandl

Die folgenden Zeilen zeigen auch auf, daß das Schulmeisteramt durch 150 Jahre in einer Familie verblieb. Matthias Gödl, aus dem Sausal gebürtig, heiratete am 10. Jänner 1701 als »Amtmann des Stiftes Vorau und Schulmeister zu St. Jakob« die Witwe des am 16. Juni 1700 verstorbenen Amtmannes Matthias Neuhauser, Ursula.⁹ Ursula starb am 22. November 1721 als große Wohltäterin der Kirche (*schulmaistrin und ambtmanin et benefactrix ecclesiae*)¹⁰, worauf Matthias Gödl mit Katharina Gaugl aus Bruck an der Lafnitz 1722 eine zweite Ehe einging¹¹, ehe er am 16. Mai 1730 im Alter von *circiter* 48 Jahren verstarb.¹²

Die Witwe Katharina Gödl heiratete kurz nach dem Tod ihres Gatten, am 17. Juli 1730, Andreas Stainhofer (Stänhöffer)¹³, der Gödl als Schulmeister nachfolgte, und der 1738 von Pfarrer Matthias Nost als ein musterhafter Mann geschildert wird.¹⁴ Als sein Haus 1739 abbrannte, streckte ihm zu dessen Wiederaufbau das Stift Vorau im Juni 1739 100 Gulden ohne Interesse auf fünf Jahre vor.¹⁵ Stainhofer starb am 4. September 1768 im 73. Lebensjahr.¹⁶

Auch nach seinem Tod blieb das Schulmeisteramt in seiner Familie. Ihm folgte nämlich der 1734 aus Anger gebürtige Johann Michael Hantsch (*ist ein musicus*), der bereits am 8. Oktober 1764 die Tochter Stainhofers, Cäcilia geehelicht hat.¹⁷ Hantsch starb am 12. November 1808 mit 74 Jahren als *gewester* Schulmeister¹⁸, denn inzwi-

schen war ihm bereits sein am 1. September 1769 geborener Sohn Josef¹⁹ als Schulmeister nachgefolgt; 1784 als *Gehilff* seines Vaters²⁰, 1790 bereits als *Lehrer, geprüft zu Vorau*, in den Quellen angeführt.²¹ Josef Hantsch blieb zwar offiziell bis 1840 Schulmeister von St. Jakob, doch war er im Schuldienst ab 1814 nicht mehr tätig (*Hält keine Schule*, wie die Quellen ausweisen), sondern ließ diesen durch oftmals wechselnde Gehilfen ausüben, und hielt dadurch den Schulmeisterposten so lange frei, bis ihm 1841 sein am 16. September 1810 geborener Sohn Michael²² nachfolgen konnte. Als Gehilfen²³ waren tätig:

1813–1815	Josef Summer	1824–1825	Johann Loyda
1816–1818	Josef Wagner	1826–1829	Josef Bittmann
1819–1821	Adalbert Zehrer	1829	Johann Reithofer
1822–1823	Michael Bacole	1830–1840	Michael Hantsch

Der Grund für die Einstellung eines Gehilfen wird mehrmals in den jährlichen Ausweisen über die Schule genannt: *Die Ursache zur Haltung eines Lehrgehilfen liegt in der Verhinderung des Lehrers durch Hausgeschäfte*.²⁴ Josef Hantsch starb am 29. März 1841 im 72. Lebensjahr²⁵, sein Sohn Michael, ein ausgezeichnete Organist, folgte ihm schon am 6. Oktober 1849, erst 39-jährig und unverheiratet.

Nach einem Jahr provisorischer Leitung durch den Schulmeistersohn von Wenigzell, Franz Löschnigg, folgte am 1. November 1850 als neuer Schulmeister und Mesner der am 3. Februar 1799 gebürtige Böhme Anton Prokesch. Er wird als guter Violinspieler gelobt, starb jedoch schon nach 13 Jahren am 7. August 1863, nachdem er testamentarisch alle seine Kirchenmusikalien der Pfarrkirche zu St. Jakob vermacht hatte.²⁶ Mit 1. Oktober 1863 berief die Stiftsvorsteherung den aus Grafendorf gebürtigen Johann Brandl auf die hiesige Schullehrerstelle, der am 25. Mai 1875 nach St. Magdalena am Lemberg übersiedelte, worauf Johann Lueger, aus Krieglach gebürtig, als Aushilfslehrer kam.

Einkünfte des Lehrers

Wie in den meisten Pfarren war auch in St. Jakob der Schulmeister zugleich Lehrer, Mesner und Organist in einer Person, war also Angestellter des Pfarrers, aber nebenbei gelegentlich auch noch anderwertig tätig wie z. B. Josef Hantsch, dessen Schuldienst durch fast drei Jahrzehnte von einem Gehilfen versehen wurde, was in *der Verhinderung des Lehrers durch Hausgeschäfte* seine Ursache hatte.²⁷

⁸ Rathofer, wie Anm. 3, S. 469–476 bringt hier eine Zusammenfassung.

⁹ Pfarrarchiv St. Jakob, Trauungsbuch Bd. II, fol. 5v und Sterbebuch Bd. III, fol. 5r. Gödl folgte ihm also als Amtmann.

¹⁰ Pfarrarchiv St. Jakob, Sterbebuch, Bd. III, fol. 15r.

¹¹ Der aus dieser Ehe am 14. April 1726 geborene Sohn Josef erscheint 1759 als Schulmeister in Festenburg, war dort auch Taferner und ein großer Wohltäter (Rathofer, wie Anm. 3, S. 470).

¹² Pfarrarchiv St. Jakob, Sterbebuch Bd. III, fol. 23r.

¹³ Pfarrarchiv St. Jakob, Trauungsbuch Bd. II, fol. 31v.

¹⁴ Rathofer, wie Anm. 3, S. 471: *Aedituus et ludimagister Andreas Stainhoffer, vir conjugatus, musicus, vitae et moribus honestus, devotus, fidelis in administratione suppellectilis ecclesiasticae, diligens in exornando templo et instruendis parvulis.*

¹⁵ Stiftsarchiv Vorau, Hs. 113, fol. 121r.

¹⁶ Pfarrarchiv St. Jakob, Sterbebuch Bd. IV, fol. 14v.

¹⁷ Pfarrarchiv St. Jakob, Trauungsbuch Bd. III, fol. 6v. Die Matrik bezeichnet ihn als *Junggeselle ex Anger*.

¹⁸ Pfarrarchiv St. Jakob, Sterbebuch Bd. V, S. 12.

¹⁹ Pfarrarchiv St. Jakob, Taufbuch Bd. IV, fol. 29v.

²⁰ Stiftsarchiv Vorau, Schuber 235.

²¹ Stiftsarchiv Vorau, Lade 63. Schreiben des Werbbezirkskommissars Josef Neubauer an das Kreisamt, vom 12. November 1790, Vorau.

²² Pfarrarchiv St. Jakob, Taufbuch Bd. V, fol. 14. Hantsch hat am 27. November 1804 die Apollonia Perger, Tochter des Bauers Andreas Perger in Lehen, geheiratet (Trauungsbuch Bd. IV, fol. 6r).

²³ Stiftsarchiv Vorau, Lade 59. Diese Liste konnte aus den jährlichen Ausweisen über den Zustand der Schulen ... 1807–1863 erstellt werden.

²⁴ Stiftsarchiv Vorau, Lade 62.

²⁵ Pfarrarchiv St. Jakob, Sterbebuch Bd. V, S. 33.

²⁶ Rathofer, wie Anm. 3, S. 473 ff.

²⁷ Wie Anm. 24.

Nach dem Ausweis aus dem Jahr 1780 beliefen sich die Einkünfte des Lehrers Johann Michael Hantsch damals auf 68 Gulden 12 Kreuzer, an Schulgeld nichts. *Der Schulmeister hat eine Würthschaft, so aber wie das Haus dessen Eigentum ist.* Aufgeschlüsselt erhielt er 19 Gulden von der Pfarrkirche als Besoldung, 16 Gulden von Ämtern und Messen, 5 Gulden von Begräbnissen und Taufen und von der Pfarrgemeinde an Naturalien je 12 Grazer Viertel Korn (zu je 1 fl 30 kr = 18 fl) und Hafer (zu je 51 kr = 10 fl 12 kr). Schulgeld (von den Kindern) gab es keines.²⁸

Die Einkommensverhältnisse seines Sohnes Josef im Jahr 1805 lagen bereits etwas höher. Er erhielt an Schulgeld 12 Gulden, an Zinsen von Stiftungen 7 Gulden 29 Kreuzer, an Stolgebühren 22 Gulden 30 Kreuzer, in bar von der Kirche 19 Gulden, von der Gemeinde 11 Gulden, durch die Naturaliensammlung je 12 Viertel Korn und Hafer sowie von jedem der 110 Häuser 6 Kreuzer, also 11 Gulden, zusammen 119 Gulden 3 Kreuzer. Aufgeteilt ergab das 34 Gulden 30 Kreuzer für den Lehrer-, 81 Gulden 48 Kreuzer für den Mesner- und 2 Gulden 45 Kreuzer für den Organistendienst. Im Vergleich dazu verdiente damals der Schulmeister von Festenburg 121 Gulden, der von Wenigzell 183 Gulden oder der von Mönichwald 157 Gulden.²⁹ Nach dem Vertrag vom 9. November 1815 erhielt er durch die sogenannte Mesnersammlung von den Pfarrangehörigen auch noch 238 Reisten Haar, 294 Eier und 70 Schweinsstelzen.³⁰ Dem Lehrer Johann Brandl wurde 1864 auf sein Ansuchen von der Gemeindevertretung und dem Ortspfarrer eine Erhöhung des Schulholzes von 7 auf 10 Klafter (36 Zoll lang) bewilligt.³¹

Das Schulhaus

Wie in den meisten Orten gab es auch in St. Jakob anfänglich kein Schulhaus in unserem Sinne, das nur Unterrichtszwecken gedient hätte, sondern Schul- und Mesnerhaus waren ein und dasselbe, wie auch Mesner, Organist und Lehrer ein und dieselbe Person waren. Das Schulzimmer befand sich also ursprünglich im Haus des Lehrers, wurde jedoch um 1780 in den Pfarrhof verlegt: *Das Schulzimmer ist ganz gut zugerichtet. Das Haus ist ebenfalls gut, aber es ist des Lehrers Eigentum. Darum hat Herr Pfarrer im Pfarrhofe ein Zimmer zur Schule zurichten lassen.*³² Das bis zum Neubau des Schulhauses im Pfarrhof ebenerdig eingerichtete Schulzimmer erfuhr bis 1822 keine Beanstandung, wird aber ab nun in den jährlichen Ausweisen als *zu klein, finster, feucht und unruhig* beschrieben.³³

²⁸ Stiftsarchiv Vorau, Lade 56.

²⁹ Posch, wie Anm. 5, S. 828 ff.

³⁰ Stiftsarchiv Vorau, Hs. 340, S. 349–354 verzeichnet präzise jedes Haus mit seinen Abgaben.

³¹ Ebd., S. 422–423.

³² Stiftsarchiv Vorau, Lade 56. Beschreibung aller Schulen im Dekanat Vorau im Jahr 1780.

³³ Stiftsarchiv Vorau, Lade 62. Ausweise über den Zustand der Trivialschule St. Jakob, 1807–1846.

Die ständig steigende Zahl der Schulkinder machte schließlich einen Schulhausneubau erforderlich, ein Verdienst des Vorauer Propstes Gottlieb Kerschbaumer, der als großer Förderer dafür nicht nur vom Stiftsgrund den Bauplatz samt Garten gratis zur Verfügung stellte, sondern den 1858/59 um knapp über 3000 Gulden ÖW. aufgerichteten Bau zu einem Drittel finanzierte. Das gegenüber der Kirche gelegene, gemauerte und ziegelbedachte Schulhaus bot nun nicht nur dem Lehrer eine geräumige Wohnung, sondern durch das fünffenstrige Schulzimmer auch den Schülern ein für damalige Verhältnisse optimalen Unterrichtsraum.³⁴

Schulbesuch

Die ersten Schülerzahlen sind uns aus dem ausgehenden 18. Jahrhundert überliefert. 1780 besuchten 6 Knaben und 8 Mädchen die Schule, 1784 11 Knaben und 6 Mädchen³⁵, 1790 15 Kinder (8 Knaben und 7 Mädchen), ein Jahr darauf 24 (20 Knaben, 4 Mädchen), wobei hier erwähnt wird, daß zwei Schüler *von einer weiteren Entfernung die Schule freiwillig besuchten*, und auch die 15 dem Schulbesuch fernbleibenden eingeschulten Kinder namentlich angeführt sind.³⁶ Zu den eingeschulten Schülern zählten nämlich jene Kinder, die nicht weiter als eine halbe Stunde von der Schule entfernt waren; alle anderen galten als uneingeschult. 1797 besuchten bereits 43 Kinder die Schule, 25 ein- und 18 uneingeschulte, und für das Jahr 1807 haben wir erstmals die Zahl aller Schulfähigen der Pfarre überliefert: 141 Kinder, davon nur 16 ein- aber 125 uneingeschulte, ein Verhältnis, das Pfarrer Reichenberg so interpretierte: *Die Ursache der weit größeren Zahl schulfähiger Kinder in den drei uneingeschulten Vierteln Kaltenegg, Steinhöf und Filzmoos liegt darin, daß sich nur elf Häuser neben dem Pfarrhof befinden, die übrigen aber auf hohen Gebirgen zu weit entfernt und verstreut herumliegen, besonders aber im Winter die Kinder wegen des tiefen Schnees ihre Wohnstätte kaum verlassen können.*³⁷ Desgleichen schreibt Dechant Dengg 1827 an das Ordinariat, daß *der im heurigen Winter außerordentlich tiefe Schnee den Schulbesuch mehrere Wochen beinahe ganz gehindert hat*³⁸ und 1831 werden die gleichen Klagen laut: *Die Ursachen, welche dem Fortschreiten im Unterricht hinderlich sind, teilen sich in lokale und personelle. Lokale: Im Winter der tiefe Schnee, die Häuser zerstreut, dann die grimmige Kälte. Personelle: Bei der grenzenlosen Armut können die Eltern den Kindern weder die gehörige Kleidung noch die nötige Nahrung geben und brauchen selbe, weil sie keine Diensten zu halten vermögen, zu ihrer Arbeit und zum Viehweiden von der zartesten Jugend auf.*³⁹ In gleicher Art schrieb dies bereits 1824 Pfarrer Josef Weizl und fügte noch hinzu: *Der Seelsorger muß sein ganzes Ansehen, die unermüdlichste Tätigkeit, Güte und Drohungen anwenden, wenn er wenigstens bei gelinderer Witterung und nicht äußerst notwendigen Feldarbeiten den größten Teil seiner Schuljugend beim Unter-*

³⁴ Stiftsarchiv Vorau, Hs. 340, S. 452–474 und Rathofer, wie Anm. 3, S. 451–459.

³⁵ Stiftsarchiv Vorau, Schubert 235. Tabelle über die Schulzustände im Dekanat Vorau.

³⁶ Stiftsarchiv Vorau, Lade 63. Schulausweis nach geendetem Sommerkurs 1791.

³⁷ Stiftsarchiv Vorau, Lade 59. Ausweis über den Zustand der Schule vom Jahr 1807.

³⁸ Stiftsarchiv Vorau, Schubert 237. Schreiben des Dechants Michael Dengg an das Ordinariat, vom 11. Oktober 1827, Vorau.

³⁹ Stiftsarchiv Vorau, Lade 63. Schreiben des Pfarrers Sebastian Gruber an die Schuldistriktsaufsicht, vom 16. September 1831.

richt versammelt sehen will.⁴⁰ Es darf daher nicht wundern, wenn zwischen den Zahlen der Schulpflichtigen (ein- und nichteingeschulte) und den tatsächlich Schulbesuchenden große Differenzen herrschen, wobei die Zahlen jeweils innerhalb kurzer Zeit stark differieren: 1820 besuchten von 103 Schulpflichtigen 66 die Pfarrschule und weitere 18 fremde Schulen, 1830 von 157 Schulpflichtigen 62 die Pfarrschule und 49 die Schulen in Ratten, Retteneegg und Feistritzwald. Die Anzahl der Schüler der Pfarrschule St. Jakob schwankte in den Jahren zwischen 1820 und 1865 zwischen 50 und 70.

Große Zahlenunterschiede gibt es auch bei einem Vergleich der Schülerzahlen des Winter- und Sommerkurses:

	Winterkurs	Sommerkurs
1808	54	15
1810	42	8
1811	38	6
1825	59	46
1835	55	16
1840	53	43
1850	63	41

Die Ursache der weitaus stärkeren Frequentierung des Winterkurses liegt in der Heranziehung der Schulkinder bei den im Sommer stärker anfallenden Arbeiten auf den Bauernhöfen, doch wurden die Kinder auch im Winter z. B. *zum Spinnen* zu Haus behalten.⁴¹ Für die Jahre 1815 bis 1869 liegen geschlossen jährliche Ausweise auf, die uns jeweils die genaue Anzahl der ein- und nichteingeschulten Kinder mit Angabe der schulfähigen und schulbesuchenden, aufgeschlüsselt auf die vier Viertel (Kirchenviertel, Filzmoos, Kalteneegg und Steinhöf), die Anzahl der Besucher des Winter- und Sommerkurses, fremder Schulen und der Sonntagsschule aufzeigen.⁴²

Laut Kapitel 15 der Allgemeinen Schulordnung gab es für die der Schule entwachsene Jugend auch einen sogenannten Wiederholungsunterricht, der am Sonntag Nachmittag abgehalten wurde; ab 1819 zwischen 12 Uhr und 14 Uhr, in den Jahren zuvor für die Mädchen zwischen 12.30 Uhr und 14 Uhr und die Knaben zwischen 15 Uhr und 16.30 Uhr. Diese Sonntagsschule unterschied sich von den Christenlehrstunden dadurch, daß außer der Wiederholung der Glaubenslehre aus dem Lesebuch die Anleitung zur Rechtschaffenheit und zur Haus- und Landwirtschaft durchgenommen werden sollten. Sie scheint sich aber keiner besonderen Beliebtheit erfreut zu haben, denn anlässlich ihrer ersten Erwähnung im Jahr 1807 heißt es: *Die hier schon bestehende Sonntagsschule haben 20 bis 30 erwachsene Schüler zu besuchen angefangen, deren Fleiß aber dergestalt gesunken ist, daß jetzt nur drei die Schule mit geringem Eifer besuchen.*⁴³ 1808 besuchten sie fünf Burschen und sieben

Mädchen, 1809 drei Burschen und fünf Mädchen. Die Teilnehmerzahl verringerte sich weiter, denn im Bericht von 1812 heißt es: *Die Sonntagsschulen werden allzeit von der Kanzel fleißig verlaubar. Im Winter aber machen es die unstete Witterung und die vielfältigen Schneegestöber, im Sommer oft die eine ganze Woche hindurch anhaltende Arbeit, daß Sonntag Nachmittag nicht mehr als 3 bis 5 zur Wiederholungsschule erscheinen. Industrieschule wird hier gar keine gehalten, aber Christenlehren in den verschiedenen Vierteln der Pfarre am Sonntag Nachmittag.*⁴⁴ Doch bald darauf stieg die Teilnehmerzahl stark an, denn für 1817 werden 47 Sonntagsschüler angegeben, für 1832 36, für 1845 32 und im Jahr 1863 besuchten sie 27, um nur einige Zahlen herauszugreifen.⁴⁵

Die Gemeindeschule Feistritzwald 1822–1823

Die Weitläufigkeit des Pfarrgebietes von St. Jakob – zwischen Feistritz, Lafnitz und Wechselzug – war zweifelsohne bei einem Anmarschweg bis zu drei Stunden eines der wesentlichsten Hemmnisse für einen zahlreichen Schulbesuch. Deshalb hat schon Kaiser Josef II., in noch stärkerem Maße aber Kaiser Franz I. die Errichtung von Gemeindeschulen an jenen Orten angeregt und aufgetragen, wo im Umkreis von einer halben Stunde 90 bis 100 schulpflichtige Kinder waren. Zu den zahlreichen, in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts errichteten Gemeindeschulen zählt auch die in Feistritzwald. Bruno Brandstetter setzt ihre Errichtung in das Jahr 1831⁴⁶, obwohl die Anfänge derselben tatsächlich zehn Jahre weiter zurückreichen, wie hier kurz aufgezeigt werden soll.

In der Differenz-Tabelle der Trivialschule St. Jakob zum Jahr 1822 ist nämlich zu lesen: *Die Gemeindeschule Feistritzwald ist im Schuljahr 1822 errichtet worden. Ursache davon: Hinlängliche Anzahl schulfähiger Kinder, welche wegen zu großer Entfernung, klimatischer und örtlicher Umstände in keine der benachbarten Schule gehen konnten.*⁴⁷ Und zum Jahr 1823 wird berichtet: *Der Bauzustand des unentgeltlich dargeliehenen Schulzimmers der Gemeindeschule Feistritzwald ist durch Legung eines neuen Bodens, neuer Schulbänke und neuer Fenster verbessert worden.* Im Jahr 1822 besuchten den Winterkurs 30, den Sommerkurs 19 Schüler, 1823 waren es 26 und 28. 1822 wurden die Schüler vom erst 14-jährigen (!) Raimund Knöblreiter, dem Sohn des dortigen Holzmeisters Matthias Knöblreiter, unterrichtet, 1823 vom 18-jährigen Lehrer Johann Loyda.⁴⁸ Der Mangel an Arbeit zwang aber zahlreiche Familien zum Weggang, was eine starke Reduzierung der Schülerzahl zur Folge hatte, wie Pfarrer Weizl von St. Jakob 1824 berichtet: *Aus Mangel an Erwerb wandern täglich Familien von dieser Gegend aus und suchen anderswo Nahrung, daher ist auch die Zahl der schulfähigen Kinder sehr zurückgeschmolzen.*⁴⁹ Kein Wunder,

⁴⁰ Ebd.

⁴¹ Stiftsarchiv Vorau, Lade 56. Schulnachweis zum Jahr 1791.

⁴² Stiftsarchiv Vorau, Lade 56 und 57. Ausweise über den Zustand der Schulen. Ab dem Jahr 1806 finden sich auch im Diözesanarchiv Graz, V-b-14, einige Akten, die aber inhaltlich keine Ergänzung bzw. Erweiterung zum Vorauer Aktenbestand bringen.

⁴³ Wie Anm. 37.

⁴⁴ Stiftsarchiv Vorau, Lade 59.

⁴⁵ Ebd.

⁴⁶ Bruno Brandstetter, Im Ratten, Ratten 1976, S. 103.

⁴⁷ Stiftsarchiv Vorau, Lade 54.

⁴⁸ Stiftsarchiv Vorau, Lade 59.

⁴⁹ Stiftsarchiv Vorau, Lade 63. Schreiben des Pfarrers Josef Weizl an das Dekanat, vom 17. September 1824.

wenn daher die Differenz-Tabelle zum Jahr 1824 bereits das Ende der Gemeindegemeinschaft Feistritzwald aufzeigt: *Die Gemeindegemeinschaft Feistritzwald . . . ist wieder eingegangen. Ursachen davon: Mangel eines Fonds zur Bestehung eines Lehrers, dessen Einkommen bloß von dem wenigen Schulgelde und der zufälligen Unterstützung einiger Schulbeförderer bestand, und als der gewesene Lehrer mit Ende des Schuljahres 1823 austrat, fand sich kein Lehrerindividuum mehr, das diese Stelle und dessen zum Lebensunterhalt nicht hinreichenden Lohn übernehmen wollte.*⁵⁰ Wer also doch noch eine Schule besuchen wollte, durfte den weiten Weg in die Pfarrschule St. Jakob nicht scheuen, doch blieb Feistritzwald nur einige Jahre ohne Schule, denn der Ausweis nach dem Sommerkurs 1830 führt für das abgelaufene Schuljahr für die Gemeindegemeinschaft (bezeichnet als »Filiarschule«) Feistritzwald wieder 28 Schüler (je 14 Knaben und Mädchen) an.⁵¹ Der zweite Beginn dieser Gemeindegemeinschaft fällt also in das Jahr 1829.⁵²

Die Kandlbauer'sche Semmelstiftung

Zu den interessantesten Stiftungen in der Pfarre St. Jakob gehört wohl die für die Schuljugend 1840 aufgerichtete sogenannte Kandlbauer'sche Semmelstiftung: *Schon durch viele Jahre haben wir Ends Unterzeichnete die Schulkinder aus Mitleid mit Semmeln beteiligt, weil dieselben, welchen ihre Eltern teils kein oder nur ein schlechtes Haberbrod mitgeben können, zur Mittagszeit nicht mehr nach Hause zurückzukehren im Stande sind, sondern im Schulort bis zum nachmittägigen Unterricht zu verbleiben genötigt sind.* Deshalb haben die beiden ledigen Geschwister Patriz und Anna Kandlbauer, Besitzer des Wegbauerngrundes (heute: Friesenbichler, Kirchenviertel 37) am 20. Juni 1840 in Voralpe testamentarisch festgelegt: *Nach unserm beidseitigem Tode bestimmen wir zum Universalerberben die jeweiligen Schulkinder unserer Pfarre St. Jakob im Walde sogestaltig, daß unser ganzer reiner Verlaß zu einem Stiftungskapital gebildet und die hievon jährlich abfallenden Zinsen zum Ankauf von Semmeln und zur Verteilung an die Schulkinder verwendet werden sollen.* Die Verteilung der Semmeln geschah nach dem Willen der Stifter derart, daß täglich zwei Stück dem Lehrer für seine Bemühungen und je ein Stück jenen Schulkindern ausgehändigt werden soll, die sich durch *Fleiß und Sitten* auszeichneten. Dafür mußten sie unter Anleitung des Lehrers das Glaubensbekenntnis, fünf Vater unser und Ave Maria sowie das Salve Regina andächtig für die ganze Menschheit und zum Heile aller armen Seelen beten.⁵³

Als 1869 die Trennung der Schule von der Kirche vollzogen wurde, behielt sich Propst Isidor Allinger bei der Schulübergabe am 8. Oktober das Oberaufsichtsrecht über diese Stiftung.

Die weite Streuung der Höfe im bewaldeten Bergland um St. Jakob, übergroße Entfernungen von der Schule, das rauhe Klima im Winter sowie der Einsatz aller vorhandenen Kräfte waren für einen zahlreich frequentierten Schulbesuch durch

lange Zeit stark hinderlich, was bis in das 19. Jahrhundert herein ein prozentmäßig hohes Analphabetentum zur Folge hatte. So konnten vom Jakober Pfarrgebiet von 35 Gemeindevertretern nur insgesamt vier (10%!) ihre eigene Unterschrift unter die im Jahr 1820 angelegten Bilanzen über das Flächenmaß und den jährlichen Geldertrag aller produktiven Grundstücke setzen, während noch 31 (90%) ein Kreuzchen machten⁵⁴. Erst nach vielen Bemühungen seitens der Behörden und der Pfarrgeistlichkeit und immer schärferen gesetzlichen Maßnahmen konnte die Bevölkerung im Verlauf des 19. Jahrhunderts von der Notwendigkeit eines Schulbesuches langsam überzeugt werden. Als dann im Jahre 1869 die Trennung der Schule von der Kirche kraft des Reichsvolksschulgesetzes vollzogen wurde, bedeutete dies das Ende der Pfarrschule St. Jakob im Walde, die als erste Keimzelle der Volksbildung so viele St. Jakober Kinder aus dem Analphabetentum herausgeführt hatte.

⁵⁰ Stiftsarchiv Voralpe, Lade 64.

⁵¹ Stiftsarchiv Voralpe, Lade 59. Ausweis über den Zustand der Schulen für das Jahr 1830.

⁵² Brandstetter, wie Anm. 46, S. 103 gibt irrtümlich 1831 an.

⁵³ Stiftsarchiv Voralpe, Hs. 340, S. 390–422 bringt Abschriften aller dazugehörigen Schriftstücke von 1840 bis 1875.

⁵⁴ Posch, wie Anm. 5, S. 836 f.